

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausg. von Leopold Kordesch.

VI. JAHRGANG.

N^o 58.

Freitag am 19. Juli

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes kolorirtes Costumebild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Grosquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze.

Das Waisenkind.

An des Friedhofs dunkler Mauer
Hoch aus Marmor glatt und fein,
Reich an Worten kluger Trauer,
Ragt ein schwarzer Leichenstein.

Thränen starren kalt und trügend
In dem Aug' der Genien;
Hat der Künstler falsch und lügend
Denn die Erben angefeh'n?

Was ihr Mund in Worten feiert:
Ihr erdichtetes Gefühl
Hat der Meißel hier entschleiert,
Weil der Stein doch reden will.

An dem Grab, am bleichen Glieder,
Kniet ein bleiches Waisenkind,
Kniet in stummer Andacht nieder
Fromm wie Gottes Engel sind.

Seine Worte, seine Klagen,
Und die dort am Monument:
Wollt ihr doch den Himmel fragen,
Ob er ihren Abstand kennt?

Gold war für die Erben Habe,
Für das Waisenkind ein Herz,
Darum gleißend ihre Gabe
Und die seine treuer Schmerz.

Dr. Rudolf Puff.

Der Seemann.

Kärntnerische Sage von H. Plauen.



Auf dem Gipfel des Sternberges *) stand ein Mann, die Faust gegen den Himmel gehalt, stumm und düster, wie die Nacht, welche ihn umgab. Prasselnd ergoß sich der Regen aus gewitterschwangeren Wolken, und wie ein lauter, unverständlicher Fluch irrte der Wiederhall des Donners durch Berge und Thäler. Aber des Mannes Muth blieb uner-

schüttert; der herabströmende Regen schien ihm wohlzuthun, wie lechzenden Pflanzen der Thau. Mit der ganzen Wucht seiner Kräfte stampfte er auf den Boden, wie ein wuth-entbrannter Dämon, als gälte es, den Berg zu zerklüften. Weithin trieb der Sturmwind sein langes Haar, welches karg, wie dürres Moos von dem Haupte einer Standbilds-Ruine herabwehte. Wer ist der Mann, dessen Heimat Niemand kennt, oft gesehen, und thaldurchwandernd wie eine lebende Sage?

Ugo nannten ihn Kärntens Bewohner, welche bei seinem Erscheinen erbleichten, denn, daß er im Bunde mit dunkeln Mächten sei, lag außer Zweifel, seine Thaten zeugten es, sein plötzliches Kommen und Verschwinden bestätigte den Glauben.

Ugo hatte keine Heimat, wie man sich erzählte; sein Herz stahlte sich im Rauschen der Stürme, sein Leib entfaltete die riesenkräftigen Glieder im Strahle des Mondes, sein hohles, düsteres Auge hatte er von der Nacht, in der er allein selig wandelte. Reisende sahen ihn oft im Mondenschimmer aus den Schluchten der Carantanen niedersteigen; da flüsterte er leise, wie ein egyptischer Priester, als zählte er die Sterne der Nacht. Kinder waren seine Freude. Er spielte mit ihnen sanft, wie Unschuld mit Blumen, wiegte sie in seinen Armen und schwang die Lächelnden in die Lüfte, daß sie auf die Fläche seiner fleischigen Hand herabfielen, wie ein Gehäufte weicher Schwanfedern.

Seine größte That aber übte er an Samo, dem Wendenfürsten.

In unabsehbarer Linie standen die feindlichen Custrasier. Samo's Heer stürmte hinan zum Hügel, wo die Ehrenfahne ihres Anführers wehte; aber es prallte zurück, wie Meereswogen am Küstendamm zerschellt.

Mit tonloser Stimme schrie Samo, wie der Geist der Verzweiflung: „Swantewit! Send mir Wodan und laß mich unter den Flügeln seines Schirmes kämpfen

*) Am Werdersee bei Klagenfurt.

um den heiligen Herd meiner Väter; — und mein Königs-
sig lobert in Flammen auf, dir zum Opfermahl!“

Und wieder stürmte das Heer und wieder fiel es
zurück.

„Swantewit!“ rief Samo wieder mit der Erre-
gung des Entsetzens, „schleudere nieder die Keule deiner
Donner in den Krater meines ausbrennenden Lebens, aber
siegreich möge mein Volk sein!“

Und wieder erneuerte sein Volk den stürmischen An-
drang fruchtlos.

Da sank Samo auf die Kniee, weinte laut und
rief: „So höre du mich, Jhernibog, in den Tiefen der
Unterwelt! Das Blut meines zweiten Lebens, meines
schönsten Kindes, fließe dir zum Opfertrank!“

Und horch! entsetzlicher Donner bestätigte die Worte
und wie auf Flügeln kam Ugo heran, wie ein Blitz stürmte
er auf den Feind, und jagte Sturmwolken auf. — Er
umklammerte den Sturmwind mit seinen nervigen Armen
und schleuderte ihn in die Schaar der Feinde! Siegreich
zogen die Wenden heim.

Schon stand Alieba, Samo's liebste Tochter, am
Opferaltar und der Opferpriester schwang das Messer über
dem Haupt der Jungfrau, welche stumm da stand und keine
Thräne hatte für den Verlust des süßen Lebens.

Da flog Ugo herein in den Opfertempel und sagte
Jhernibog's Blutfest ab; die Gluth seines Auges schmolz
den mörderischen Stahl in der Hand des Priesters. Samo
drückte den geheimnißvollen Mann, wie einen Bruder an
das Herz; aber Lohn nahm Ugo keinen an. Es wollte der
Wendekönig den Thron mit ihm theilen. Der Starke lehnte
Alles ab, nur die Liebe, die freiwillige Liebe Alieba's
konnte ihn lohnen; allein die Jungfrau wandte mit Schau-
dern sich ab von ihm und rief: „Vater, ich kann wohl
sterben, das Weib dieses schrecklichen Mannes aber kann
ich nie sein.“

Da schwur Ugo — Rache der gesammten Mensch-
heit, die Wettergluthen seines Hornes tiefverschließend und
seine Stimme mischend mit dem Donner, mit goliathischer
Kraft Felsen drückend an die Brust, sie an deren Feuer in
Lava zu verwandeln! Von allen Menschen geschieden, zer-
fallen mit sich und der Natur, lagerte er sich auf dem
Sternberg. Vor seinen Augen breiteten sich weithin
die Hütten des siegeslustigen Wenden aus. Der schäumende
Becher der Freude kreis'te von Herzen zu Herzen und beim
glühenden Trank versöhnten sich Freunde und Feinde. Wo
es am lautesten war, dort erschien Ugo mit düsterem
Antlitz, mit dem Auge voll Tod und grauenerregendem
Schimmer. Ueberall trieb man den Freudenförder fort.

Und wieder stand er auf seinem Felsenlager, Schmerz
durchwühlte seine Brust, er streckte sich nieder, stumm, wie
beruhigtes Menschenelend, unbekümmert um Nacht und
Sturm. Aber plötzlich sprang er auf und fluchte zum Him-
mel, starrte hinauf mit stierem Auge und sank zurück,
wie ohnmächtig zur Erde. — Da fiel nun der Regen nicht
mehr in Tropfen herab — es rauschte fürchterlich eine
Stromcascade nieder, und sie drang in die Hütten und

erlöste Menschen und Thiere. So entstand der Berder-
see bei Klagenfurt. Ugo's Bündniß mit dunklen Mächten
lag nun außer allem Zweifel, er selbst aber stürzte sich in
die Gluthen des See's.

Schicksalswechsel.

Wahre Begebenheit, erzählt von Franz Fischbacher.

(Beschluß.)

M*** wurde tiefer ins Land transportirt und litt
am Nothwendigsten Mangel. Um sich ein Hemd anschaffen
zu können, mußte er längere Zeit Holz spalten. Seine
Fußbekleidung war mittlerweile so abgebraucht, daß er, um
Holzschuhe zu kaufen, Heu mähte. Später arbeitete er bei
einem Strumpfwirker so lange, bis er sich anständig kleiden
konnte. Hierauf trat er als Geselle zu einem Bäcker in
Arbeit, wo er durch 15 Monate ziemlich viel verdiente, aber
oft in der größten Gefahr schwebte, erkannt zu werden.
Sein schöner Wuchs, die ausdrucksvolle Physiognomie, die
lebhaften Augen, die Adlernase, das Edle seiner Haltung
ließen sehr leicht einen Abkömmling aus einem großen fran-
zösischen Hause vermuthen, und mehrmals wurde sein Mei-
ster gefragt, ob dieser Geselle nicht ein geborner Franzose sei.

Noch ein Mal mußte er ein Verhör bestehen, wo er
nicht leicht dem Tode entgangen wäre, wenn sich seiner nicht
ein General kräftig angenommen hätte, welcher zu den Ueb-
rigen sagte: „Wozu sollen wir diesen Menschen noch länger
martern? Man sieht es ja, es ist ein Deutscher.“ Die
Verfolger jedoch riefen: „Wenn es aber ein Franzose ist,
so stirbst du, Bürger-General, mit ihm!“ Dieser ließ sich
dadurch keineswegs abschrecken und setzte die Sache durch.
Als es ohne Gefahr geschehen konnte, klopfte er Alexander
auf die Achsel und flüsterte ihm zu: „Fürchte dich nicht,
es geschieht dir nichts.“ Wie gerne wäre M*** seinem
Lebensretter um den Hals gefallen, aber um nicht als Fran-
zose erkannt zu werden, machte er dergleichen, als habe er
nichts gehört. Beide hatten einst am Hofe als Pagen zu-
sammen gedient.

Bald darauf wurde M*** ranzionirt, und weil er
brav diente, zum Korporal, endlich zum Wachtmeister avan-
cirt. In dieser Eigenschaft kam er öfters mit Offizieren
und durch sie mit Vornehmern zusammen. Einem darunter
waren die alten Familien Frankreichs nicht fremd. Es
wurde bekannt, der Wachtmeister M*** sei der französische
Graf M*** und bald darauf erhielt Alexander das
Patent als Offizier.

Als Napoleon erster und lebenslänglicher Konsul
geworden, erlaubte er den Emigranten die Rückkehr nach
Frankreich. Die Gräfin M*** in Wien machte mit ihren
Kindern Anstalt, in ihr Vaterland zu reisen, wiewohl sie
sich von den vielen Edlen, die sie in der österreichischen
Residenz kennen gelernt, ungern trennte. Freudig über-
raschte sie noch vor der Abreise der plötzliche Besuch ihres
Alexanders in deutscher Offiziers-Uniform, der durch Zu-
fall die frohe Nachricht erhalten hatte, daß sich seine Mut-
ter und Geschwister in Wien befinden.

Auf französischem Boden angekommen, eilte die Gräfin M*** unaufhaltsam in die heimatlichen Fluren des südlichen Frankreichs, und wer beschreibt ihr Entzücken! — Sie fand ihren Gemahl im Besitze eines seiner Landgüter, das ihm sein Advokat in der stürmischen Zeit des Terrorismus durch besondere Klugheit gerettet und mit redlicher Biederkeit zurückgestellt hatte. Da leider kein Ueberfluß solcher pflichtliebenden Ehrenmänner existirt, so ist sehr zu bedauern, daß der Name dieses Wiedermannes unbekannt ist; denn wir legten ihm zu Anfang unserer Erzählung den Namen l'Intègre (Redlich) als verdienten Zunamen bei, da uns sein wirklicher Name nicht bekannt ist.

Zur Zeit der Restauration genoß auch Alexander die Freude des Wiedersehens der Seinigen im Vaterlande und erhielt durch königliche Verordnung vom 3. Juli 1816 den St. Ludwigs-Orden. Das Diplom wurde am 22. März 1817 vom Kriegsminister, Herzog von Feltre, an den Baron d'Orb, Ritter des nämlichen Ordens, zur Aufnahme des Grafen M*** als ehemaligen französischen Offizier, in denselben ausgestellt. Mit diesem Ehrenzeichen geschmückt brachte er es nochmals zum Rittmeister und würde noch höher gestiegen sein, wenn er nicht wegen seiner früheren Leiden Schonung bedurft hätte. Durch eine zweckmäßige Lebensweise brachte es Graf Alexander M***, nachdem er quittirt hatte, dahin, daß er erst im 73sten Lebensjahre ruhig verschied.

Die Räuber in Schweinberg.

Wie sehr im zweiten und dritten Decennio unseres Jahrhunderts das Eigenthum, ja selbst das Leben einiger Bewohner des Neustädter Kreises durch Räuber-Invasionen gefährdet war, wird im Allgemeinen mehreren Lesern der Carniolia bekannt sein.

Im Jahre 1815 brachen Räuber aus Bosnien in Kroatien und über die Kulpa bei Gzeverin in Krain ein. Die Pöllander Wälder gaben ihnen einen willkommenen Schlupfwinkel; sie waren — so zu sagen — der Central-Punkt, von dem die blutbefleckten Pfade ihrer Plünderungen ausliefen. Nachdem die heutigetägigen Wölfe mehrere Wochen hier gelauert, zogen sie sich gegen Schweinberg und schlugen ihr Lager in der Sabetischer-Waldung auf.

Es war am 19. Mai des bezeichneten Jahres, als ein Individuum aus Schweinberg athemlos in die Wohnung des Pfarrvikars stürzte und ihm meldete, daß er in einer Höhle zufällig auf Räuber gestoßen und nur durch schnelle Flucht den Barbaren entkommen sei. Diese Höhle — Sjut genannt — die wegen den darin befindlichen Tropfsteinen merkwürdig ist, liegt unweit Schweinberg. Daß die Unholde, in dieser Nähe ihr Lager haltend, dem Ortscuraten, der in der ganzen Gegend als ein reicher Mann galt, wohl bald einen Besuch machen würden, befürchtete bei dieser Nachricht jeder Inasse, nur nicht der stille, arge-wohnshreie Wikar, Herr Nikolaus Babitsch, welcher dieser Hiobspost keinen Glauben schenkte, folglich außerdem, daß er Abends das Thor seines hölzernen Wohngebäudes

verschloß, gegen einen allfälligen Einbruch keine Maßregeln traf, und weder seine Habschaft an einen sichern Ort brachte, noch selbst die Flucht ergriff, um etwa sein Leben zu retten. Sorglos legte er sich auf's Ohr und schlief ein.

Aber um 11 Uhr Nachts war sein Schlaf durch ein entseßliches Gepolter an das Hausthor unterbrochen. Der Ortskurat ahnt sein Unglück sogleich und ruft durch ein angstvolles Geschrei seine Nachbarn um Hülfe. Schnell feuerten die Bosniaken einige Gewehre ab, um die Bewohner des Ortes ferne zu halten. Niemand wagte es also, dem belagerten Priester beizuspringen, eben so wenig konnte Jemand mit der Glocke das Signal zu einem allgemeinen Aufbruche geben, da die vorsichtigen Räuber gleich bei ihrer Ankunft sämtliche Glockenseile unter dem Thurne abgeschnitten hatten. Indessen Einige alle Wege, die zum Pfarrhause führten, sorgfältig besetzten, versuchten Andere, das Hausthor aufzusprengen. Der fortwährend um Hülfe rufende Pfarrvikar wurde unter der Androhung des Todes zur Stille verwiesen, und, da das Thor trotz aller Anstrengungen nicht weichen wollte, aufgefordert, dasselbe aufzumachen. Auf seine Weigerung schossen die Räuber blindlings in das unbeleuchtete Wohnzimmer; durch das fortwährende Losbrennen der Gewehre wurde der Geistliche in der Gegend der Brust und am Kopfe so schwer verwundet, daß er ohnmächtig zu Boden sank; der ihm zu Hilfe eilenden Köchin ward durch eine Flintenkugel der Arm zerschmettert. Die hölzerne Wand des Pfarrhauses wurde durchgehackt. Als die eintretenden Barbaren in dem auf dem Boden liegenden Priester noch einen Funken Leben gewahrten, brachten sie ihm eine Unzahl von Stößen und Hieben bei; endlich wurde ihm von einem Kanibalen der Kopf entzwei gespalten. — So mißhandelt, starb Nikolaus Babitsch, geboren zu Lukovdol in Kroatien, am 19. Mai 1815 in seinem 76. Lebensjahre. — Die Köchin, welche noch heutiges Tages in Lukovdol lebt, entfloß; aber ihre linke Hand mußte kurz darauf amputirt werden. — Die Räuber gingen, mit reicher Beute beladen, davon, ohne daß es der Justiz gelang, derselben nur zum Theile habhaft zu werden.

Bernhard Thomschitsch.

Genilleton des Mannigfaltigen.

(Die Shawl-Fabrikation in Cashemir.) Der berühmte Reisende, Baron von Hügel, sagt in seiner trefflichen Reisebeschreibung über diesen Industriezweig: Die Schönheit der Farben, wodurch sich die Cashemir-Shawls auszeichnen, sei immer ein Geheimniß gewesen; es scheint, sie sei der Qualität des Wassers zuzuschreiben. Früher seien damit 13.000 Arbeiter beschäftigt gewesen, jetzt nur noch etwa 2000. Mit einem Paar superfeinen Shawls sind 20 Arbeiter 12 Monate lang beschäftigt. Die Fabrikationskosten betragen 2000 Rupien, darunter sind 700 Rupien für Regierungsabgaben berechnet und nur 800 Rupien kommen auf Arbeitslohn. Demnach verdient ein Arbeiter nicht mehr als 40 Rupien in einem ganzen Jahre. Die Wolle, woraus die Shawls bestehen, wird aus dem Rücken einer besondern Art von Ziegen herausgekämmt, die aus den Hochländern von Lahak und Lassa kommen. Der Handel zwischen denen, die diese Shawls zu Märkte bringen, und denen, die sie kaufen, ist ein höchst mühsames Geschäft und dauert nicht selten einen ganzen Tag, ja mehrere Tage lang, indem die beiden Parteien fortwährend durch gewisse Zeichen, die sie mit ihren unter einem Tuche verborgenen Händen einander geben und sich dabei gegenseitig starr in die Augen sehen, ohne eine Silbe zu sprechen, den Preis bezeichnen, zu welchem sie

die Ware geben oder lassen wollen. Es ist interessant, damit das Verfahren auf der Tuchhalle zu Leeds zu vergleichen, wo alle Verkäufe bloß durch Zustüpfen der nöthigsten Worte in wenigen Sekunden geschlossen werden. Es scheint, die Civilisation und die commercielle Bildung der Nationen können nach der Zeit bemessen werden, welche sie zum Abschlusse ihrer Käufe und Verkäufe bedürfen.

(Neues System des Setzens.) Der Buchdrucker Menck aus Hamburg ist bei dem schwedischen Commerzcollegium um ein Patent für das von ihm erfundene neue System des Setzens beim Buchdrucken einkommen und hat in seinem Gesuche namentlich hervorgehoben, daß ein Setzer, wenn er erst eingeübt ist, durch diese seine Erfindung um ein Drittel der Zeit schneller arbeiten könne, indem das Setzen nach diesem System statt wie bisher mit einzelnen Buchstaben, jetzt mit ganzen Wörtern, Silben, doppelten und einfachen Buchstaben beschaftet werde.

(Der deutsche Gruß.) Je süddeutscher, desto demüthiger wird der Gruß. Der Hamburger sagt: »Wie geht's?« oder: »Guten Morgen!« — Der Berliner: »Ergebenster Diener!«, der Dresdener: »Ganz ergebenster Diener!«, der Wiener: »Untertänigster Diener!« —

(Communication der Dampfboote in London.) Täglich gehen von London ab und kommen an im Durchschnitte 150 Dampfboote mit 250.000 bis 300.000 Menschen.

(Ein artiger Correspondenzschluß.) Vor einiger Zeit schrieb ein Kaufmann in Amsterdam an einen Correspondenten in Köln und schloß den Brief wie folgt: »Die Stockfische stehen jetzt sehr niedrig, nicht so verhält es sich mit den Gefinnungen, womit ich die Ehre habe, zu verharren u. s. w.«.

(Die zwei Welten.) Ein zärtlicher Gatte sagte zu seiner Frau: »Was kümmert mich die ganze Welt, denn du allein bist mir so viel als eine Welt!« — Das Stubenmädchen hatte dies in einem Nebenzimmer gehört und als ihr der Weltbesitzer bald darauf daselbe wiederholte, sagte sie: »Ei, gnädiger Herr! Sie wollen so bald schon Ihre Welt verlassen?« — »Ei still!« war die Antwort, »es gibt ja zwei Welten, eine alte und eine neue!«

(Ein Kunststück Pinetti's.) Wir lesen im »Wanderer«: »Pinetti, dieser berühmte Künstler der natürlichen Magie, wurde von der Kaiserin Katharina II. bei seinem Aufenthalte in Petersburg aufgefordert, seine Kunst auf eine noch nie gesehene Weise zu zeigen. Er gehorchte und lud nach Verlauf einiger Tage die Kaiserin und wen sie mitzubringen für gut befände, persönlich ein, in einem Saale, der ihm eingeräumt worden war, zu erscheinen. Die Kaiserin kam und fand den Saal schwarz ausgeschlagen, die Fenster behangen, und nur eine Beleuchtung von wenigen Kerzen erhellte das Ganze. Ein einem Galgen ähnliches Gerüste war an einem Ende des Saales angebracht — an diesem hing — Pinetti. Nach einer kleinen Weile warf er eines seiner Beine von sich, dann das andere, ebenso die Arme, dann den Kopf, zuletzt sprang der Rumpf herunter, vereinte sich schnell mit den getrennten Gliedern und — Pinetti stand in Lebensgröße da. — Das Ganze war so täuschend und zugleich so schauderhaft, daß die Kaiserin ihm ein ansehnliches Geschenk überreichte, ihm jedoch gleichzeitig andeuten ließ, ihr Reich zu verlassen.«

Wir fragen hier ganz bescheiden, ob unsere Bosco's, Döbler's, Philippi's, Becker's, Laskott's u. s. w. wohl auch so etwas vermögen? —

Wiener Eisenbahnbriefe.

Von A. C. Raske.

Wien, Mitte Juli 1844.

Die allgemeine »Theaterzeitung« brachte in jüngster Zeit einen ausführlichen Artikel über G. M. Verissutti's ausgezeichnete Realitäten, Gold- und Silber-Lotterie, deren erste Ziehung am nächsten 7. Sept. d. J. Statt findet. Der Raum dieser Blätter gestattet es nicht, alle die Vortheile, welche diese großartige und vorzügliche Auspielung bietet, en detail hier wieder zu geben, und wir beschränken uns also bloß auf die Aeußerung, daß der lebhafteste Zuspruch, die wirklich seltene Theilnahme, welche dieses schöne Unternehmen findet, mit dem Werthe dessen, was uns da geboten wird, vollkommen im Einklange stehe. Das Gute empfiehlt sich selbst, und die Firma G. M. Verissutti hat im Geschäftsleben einen so guten Klang, daß jede derartige Unternehmung wohl ohne alle Anpreisung einen glänzenden Success nimmt, aber wir wollen bloß die geschätzten Leser dieser Briefe in unser Interesse

ziehen, und Ihnen mit aller Gewalt einen großen Treffer zuschansen, der bei dieser Lotterie spottwohlfeil ist, und von jedem Journalleser ohne große Mühe gewonnen werden kann. Wir wünschen demnach nichts sehnlicher, als daß die Glücksgöttin ihr Füllhorn über die freundlichen und nachsichtigen Leser dieser Briefe ausschütten und sie so beglücken möge, wie es sich die künftige Hoffnung eines jeden Einzelnen nur erlauben mag!

Am 11. Juli d. J. um sieben Uhr Morgens versammelten sich auf dem Glacis von der Alservorstadt bis zur steinernen Brücke über den Wienfluß wenigstens 30.000 Menschen (unter diesen aber gewiß 20.000 Frauenzimmer), um den Exekutionszug des Mörders Jos. W***, der an diesem Tage nächst der Spinnerin am Kreuze hingerichtet wurde, zu besichtigen.

Ueber das Verbrechen des Justificirten gibt das im Drucke erschienene Urtheil folgende Daten an: Joseph W***, 27 Jahre alt, von Klein-Strahlbach, B. D. M. B. gebürtig, katholisch, ledig, verwendete sich bis ungefähr zu seinem 20. Lebensjahre in der väterlichen Ganzehen-Wirthechaft, und war in seiner Jugend ein unruhiger, leichtsinniger und streitsüchtiger Knabe, besuchte die Schule lässig und machte, obwohl gut befähigt, nur mittelmäßige Fortschritte. Nach dem Austritte aus dem väterlichen Hause nahm er Privatdienste an, und machte als Pferdeknecht häufig Reisen nach Wien. Dadurch gewann er das Straßenleben lieb und fand sich gern in Wirthshäusern und bei der Musik ein. Sein gewöhnlicher Lohn reichte nun nicht mehr aus, und in dieser Zeit schon ließ er sich mehrere Diebstähle zu Schulden kommen. Im Anfange des Jahres 1842 übernahm er das väterliche Ganzehen, und hätte ungeachtet einiger Belästigung desselben bei einer geregelten Wirthschaft sich eine gesicherte Zukunft und seinen Eltern als solhigen Ausnehmern ein ruhiges Alter bereiten können; allein schon nach einigen Monaten verließ er Haus und Hof, verkaufte bald darauf ohne Wissen und zur Betrübnis seiner Eltern die ganze Wirthschaft, verdingte sich abermals als Pferdeknecht und fand neuerdings Gelegenheit, regelmäßige Fahrten nach Wien zu machen, wobei er durch sein lockeres Leben in manche Geldverlegenheit gerieth und, um sich daraus zu befreien, seinen Nebenknecht wiederholt beschah. — Weil ihm deshalb mit der gerichtlichen Anzeige gedroht wurde, verließ er am 25. August 1843 seinen Dienst heimlich und hielt sich bis zum 15. September darauf, als ein fleckenförmig Verfolgter, verborgen. An diesem Tage machte er sich bei einbrechender Nacht auf, gesellte sich auf der Straße zwischen Zwettl und Göhl zu einem mit der Briefpost fahrenden Postknechte. Dieser ließ ihn aufsteigen, übergab ihm die Leitung der Pferde und schlief ein. Während dieser Zeit faßte W*** den Entschluß, den Postillon, um sich seiner Uhr und seines Geldes zu bemächtigen, mit einer angeblich kurz vorher gefundenen Holzhacke zu erschlagen, welchen Entschluß er sogleich ausführte, indem er dem schlafenden Postillon mehrere Streiche mit dieser Hacke auf den Kopf versetzte und ihm sohin bei 20 fl. W. nebst einer Uhr sammt Uhrenhänge abnahm. Das Geraubte brachte er binnen wenigen Tagen durch, so daß er abermals zwei unbekannte Weinbauern auf freier Straße beschah, bis er am 27. September 1843, Abends um halb 9 Uhr, bei Korneuburg einen Weinbauer, um sich seiner Weinladung zu bemächtigen, räuberisch ansah und ihm mit einem Holzflecke mehrere Streiche dergestalt auf den Kopf versetzte, daß dieser sogleich bethnungslos niederstürzte, worauf W*** mit der Weinladung fortfuhr, solche in Floridsdorf um 50 fl. C. M. versetzte, und, weil inzwischen die Kunde von der letzten That sich verbreitet hatte, zwischen den Donaubrüden ereilt und dem Gerichte übergeben wurde. — Nach dem gerichtsarztlichen Befunde wurden die Verletzungen des Weinbauers als schwere und lebensgefährliche, jene des Postillons als absolut tödtliche bezeichnet, wie denn auch wirklich der letztere wenige Stunden nach der Mißhandlung daran gestorben ist. — W*** war dieser Verbrechen übereinstimmend mit den gerichtlichen Erhebungen geständig, und bezüglich der letzteren That an dem Weinbauer gestand er zwar gleichfalls die Mißhandlung und Verabreichung desselben, läugnete aber dessen Tod beabsichtigt zu haben.

Der Criminal-Senat verurtheilte ihn bereits unterm 8. Februar 1844 zum Tode, welches Urtheil auch die höchste Bestätigung erhielt, jedoch wegen Erkrankung des Inquisiten nicht vollzogen werden konnte.

W*** war ein stämmiger, breitschulteriger und wohlgenährter Bursche, dem man die überstandene Krankheit nicht ansah. Bei seiner Ausstellung auf der Schandbühne und bei der Publikation des Urtheils benahm er sich sehr feck; ebenso auf seiner letzten Reise zur Richtstätte, wo er seine Blicke noch überall herumschante. — Merkwürdig bleibt der Umstand, daß den Zuschauern auf der Richtstätte eine Menge Taschentücher, Dosen, Tabackstbeutel u. s. w. aus den Taschen gestohlen wurden.

Auflösung des Logograpphs in Nr. 57.

Refkar — Refar.